

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierundvierzigster Jahrgang.

Mr. 2.

Freitag, den 4. Januar

1884.

Tagesgeschichte.

Berlin. Bei dem Neujahrs-Empfang der Generäle (unter Führung des Kronprinzen, Prinz Friedrich Carl und Moltke), sowie der Botschafter, hielt der Kaiser keine Ansprachen und berührte auch in der Unterhaltung nicht die Politik.

Unter den zahllosen Berichten über die Unterredung des Kronprinzen mit dem Papst, die in den Zeitungen zu finden waren, scheint uns der jetzt in der N. Z. veröffentlichte der Wahrheit am nächsten zu kommen. Auf die Anrede des Papstes, daß er sich freue, den Sohn eines so erlauchten Vaters und einen im Kriege und Frieden so bewährten Fürsten bei sich begrüßen zu dürfen, antwortete der Kronprinz: Er sei als Gast Sr. Majestät des Königs von Italien nach Rom gekommen und habe geglaubt, nicht verfehlen zu sollen, Sr. Heiligkeit durch seinen Besuch seine Ehrerbietung auszudrücken. Nachdem der Papst wiederholt seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, bewegte sich das Gespräch zuvörderst in allgemeinen Formen; man sprach über die Reise nach Spanien, über den früheren Aufenthalt des Kronprinzen in Italien, über den Aufenthalt des Papstes als Nuntius in Brüssel etc. Endlich fragte der Papst, ob Seine kaiserliche Hoheit ihm keinerlei Eröffnung zu machen habe. Der Kronprinz erwiderte, daß ihm, der lediglich nach Rom gekommen sei, um dem König von Italien zu danken für die zahlreichen Beweise der Gastfreundschaft, keinerlei Mission hätte übertragen werden können, um so weniger, als auch diese Reise nach Rom erst vor etwa acht Tagen beschlossen worden und schon durch diese Thatsache ausgeschlossen sei, was Seine Heiligkeit anzudeuten beliebe. Hierauf antwortete der Papst: Er sei seiner Majestät dem Kaiser aufrichtig dankbar für die Wiedereinsetzung des Bischofs von Limburg, es sei dies ein Akt wohlwollender und entgegenkommender Gesinnung. Der Kronprinz äußerte hierauf, daß er wegen seiner längeren Abwesenheit über die Einzelheiten des Falles nicht näher unterrichtet sei. Der Papst fuhr fort, er hoffe und wünsche von Herzen, daß Se. Majestät der Kaiser seine friedliebende und erleuchtete Gesinnung auch durch die Wiedereinsetzung der Oberhirten der Bistümer Posen und Köln beihätigen werde. In Beantwortung dessen wies der Kronprinz von Neuem darauf hin, daß der Zweck seiner Reise, wie er schon bemerkt habe, jede Mission ausschließe, ferner auf den Umstand, daß er die in Betracht kommenden Einzelheiten in dem Augenblicke nicht völlig beherrsche. Der Papst verließ hierauf die Fragen und besprach nur noch im allgemeinen die zwischen der Kirche und Preußen bestehenden Differenzen; es gehöre zu den heißesten Wünschen seines Lebens, dessen Tage ja gezählt seien, den Frieden hergestellt zu sehen, und er hege die Zuversicht, daß der Besuch des zukünftigen Herrschers nur dazu beitragen könne, seinem Wunsche Erfüllung zu bringen. Der Kronprinz nahm diese Aeußerungen dankend entgegen, er wolle dieselben seinem kaiserlichen Vater übermitteln, der ja in allen Fragen ein Fürst des Friedens sei. — Die Unterredung hatte genau 46 Minuten gedauert. Der Kronprinz selbst hat von dem Wesen des Papstes einen angenehmen Eindruck empfangen, er bezeichnet ihn als einen feinen, liebenswürdigen Herrn von anscheinender Gutmüthigkeit und Wohlwollen, mit dem es sich wohl verkehren lasse.

Wie lange Zeit hindurch alle Wege nach Rom führten zum Papst, in den 50er und 60er Jahren alle Wege zu Napoleon in Paris, so führen in unserm Jahrzehnt alle Wege nach Berlin, nach Friedrichsruhe oder Bargin. Kein Staatsmann, Botschafter und großer Politiker glaubt, wenn er eine Reise macht, einen Umweg zu machen, wenn er nach Friedrichsruhe geht. Dem russischen Minister des Aeußern ist der russische Botschafter Fürst Orloff in Paris fast auf dem Fuße gefolgt. — Deutschland ist das Bänglein in der europäischen Waage, und dieses Bänglein richtet kein Feuer und großes Uebel, sondern nur Frieden an.

Immer noch giebt es Deutsche, die sich für fremde Völker und Interessen als Kanonensfutter anwerben lassen. Allein in der Schweiz sollen 200 Deutsche von den Franzosen Handgeld für den Krieg in Tonkin genommen haben.

In Grandenz ist eine junge Arbeiterin, die eine Atlasschleife von einem Grabe entwendet hatte, zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

Straßburg, 2. Januar. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung“ schreibt: „Unter den vielen Glückwünschen, welche dem Statthalter am Neujahrstage von Nah und Fern zugegangen sind, verdient nachfolgendes Telegramm der Stadt Schleswig wohl besondere Erwähnung, weil es Zeugniß ablegt von den Gesinnungen, welche dort nach einem Zeitraum von 17 Jahren dem ehemaligen Generalgouverneur des Landes noch bewahrt werden, und unter solchen Umständen doch wohl eine über die hergebrachten konventionellen Formen der Höflichkeit hinausragende Bedeutung beanspruchen darf. Das Telegramm lautet: „In dankbarster Verehrung, unwandelbarer Treue und wärmster Anhänglichkeit bringen die herzlichsten und ehrerbietigsten Glückwünsche der Magistrat und die Stadtverordneten.“

Wien. Der hiesigen Nuntiaturs ging eine Mittheilung zu über den Besuch des deutschen Kronprinzen beim Papste, worin hervorgehoben wird, der Kronprinz habe seines erlauchten Vaters und seinen eigenen ernstlichen Wunsch ausgesprochen, allen berechtigten Interessen der Katholiken in Preußen, und so weit dies in die Befugniß der

Kaisermacht falle, im Reiche Schutz zu gewähren, wogegen er die Hoffnung ausgesprochen hätte, daß die preussische Regierung mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche über diese Interessen ebenso zu einer Verständigung gelangen werde, wie diese in anderen Staaten erzielt worden sei.

In der Pfarrkirche des Bezirks Favoriten in Wien fand am Sonntag Abend gegen den Jesuiten-Missionsprediger, Redemptoristen Hammerle, während derselbe predigte, eine tumultuarische Kundgebung statt. Das Zischen, Pfeifen und mehrere gegen die Kanzel gerichtete Steinwürfe riefen unter der in der Kirche versammelten, gegen 3000 Personen zählenden Menschenmenge eine panikartige Bewegung hervor, die durch falschen Feuerlärm gesteigert wurde. In dem entstandenen Gedränge wurden sieben Personen verwundet. Der Erzeß, von etwa 20 jungen meist czechischen Arbeitern veranlaßt, scheint durch den Umstand verursacht worden zu sein, daß Hammerle sich in der letzten Predigt über die Verprassung des Wochenlohnes von Seiten der Arbeiter in Wirthshäusern tabelnd ausgesprochen hat. Nach Beendigung der Kirche versuchten die Ruhestörer, welche riefen: Wir brauchen keine Jesuiten, dieselbe von außen zu sprengen. Bis jetzt sind 4 Arbeiter verhaftet.

In Paris wird einer der reichsten indischen Nabobs zum Besuch erwartet. Er hat jährlich 40 Millionen Francs zu verzehren. Seine Familie besteht einschließlich seiner Wenigkeit aus 121 Personen, 13 Frauen und 107 Kindern.

Den Zeitungen in Petersburg wurde verboten, über den Mord des Chefs der Geheimpolizei Details zu bringen. Bei der Leiche wurde angeblich ein Brief gefunden, des Inhalts, daß nunmehr die Reihe an den Minister des Innern, Tolstoi und den Stadthauptmann Gresser käme. In dem Hause, worin der Mord verübt wurde, befand sich ein Konventsquartier der Geheimpolizei.

Ueber die Ermordung des Chefs der russischen Geheimpolizei meldet das „Berl. Tzbl.“ noch: Die That war das Resultat eines wohlorganisirten Komplotts der Nihilisten, dessen Leiter der frühere Nihilist Pitanev war, der nach seiner Begnadigung auf Vorschlag Schudeikim's unter dem Namen Jablowski in die Dienste der russischen Geheimpolizei trat und die rechte Hand Schudeikim's wurde. Vor 4 Wochen war es Schudeikim gelungen, einem gegen den Kaiser geplanten Anschlag auf die Spur zu kommen, und die angebliche Hauptleiterin, Frau Wolfenstein und andere Mitbetheiligte festzunehmen. Seitdem erhielt Schudeikim, sowie dessen junge Frau häufig Drohbrieve und Warnungen. Der verwundete Begleiter Schudeikim's war dessen Kesse, der keine Polizeicharge bekleidet. Der Ueberfall fand in der Wohnung Jablowski's statt, der verschwunden ist und eifrig gesucht wird.

Waterländisches.

Wilsdruff. Wir wollen nicht unterlassen, hier noch besonders darauf hinzuweisen, daß nächsten Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienste in unserer Kirche eine Kollekte für die Heidenmission gesammelt werden soll. Beim Durchlesen des Flugblattes, das am Neujahrstage an den Kirchthüren vertheilt wurde, findet man, daß, obwohl schon unendlich viel für die Heidenmission gethan worden ist, doch noch viel, unendlich viel mehr für dieselbe gethan werden muß.

— Auf das in heutiger Nummer angekündigte Konzert des ehemaligen Hofschauspielers Herrn Jocher aus Dresden im Hotel Adler machen wir alle Freunde humoristischer Konzerte und solche, die es werden wollen, aufmerksam, bemerkend, daß Herr Jocher uns diesmal zwei neue Kräfte zuführen und ein vielseitiges Programm bieten wird.

— Auf den Sächsischen Staatsbahnen kommt in neuerer Zeit ein Frachtartikel, der bisher nur in geringem Maße transportirt wurde, immer mehr zur Geltung. Es ist dies die Zuckerrübe, welche in Preußen einen ansehnlichen Theil der Bahngüter ausmacht und in Oesterreich ebenfalls in größeren Massen zur Beförderung kommt, in Sachsen aber bisher nur wenig erbaute wurde. In der Hauptsache besaßen sich nur diejenigen sächsischen Landwirthe mit dem Zuckerrübenbau, welche an auswärtigen Zuckerrübenbetriebe theilhaftig waren, und gelangten demzufolge die erbauten Rüben zum Export nach dem Auslande. Nachdem nun aber bei Döbeln eine sächsische Zuckerrübenfabrik entstanden ist und auch in verschiedenen anderen hierzu günstigen Landstrichen Zuckerrübenbetriebe projectirt sind, steht zu erwarten, daß der Zuckerrübenbau in Sachsen sehr bald eine bedeutende Stellung einnehmen und den Eisenbahnen den neuen Transportartikel in Massen zuführen wird. Es ist dies auch daraus zu schließen, daß man für die in Ausführung begriffene Bahnlinie Döbeln-Mügel-Döbeln eine Anzahl Güterwagen speciell zum Zwecke des Transportes von Zuckerrüben in Aussicht genommen hat.

— Der Brutalität eines jungen Menschen ist in Neustädte bei Schneeberg ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Dasselbst starb am 2. Feiertag nach langem, schweren Leiden ein 23 Jahre alter Zimmermann, der vor einigen Wochen Abends auf dem Heimwege von Schneeberg von einem Menschen ohne Grund durch Messerstiche verwundet wurde. Der Thäter ist seiner Zeit gefänglich eingezogen worden und sieht seiner Bestrafung entgegen, die in diesem Falle der größten Rohheit nicht empfindlich genug sein kann.

— Dieser Tage ist der Courierzug Nr. 2 von Plauen nach Hof ohne Passagiere gefahren. Nachdem die 3. Klasse bei diesen

Bügel ausgeschloffen und die Fahrpreise erhöht worden, sind sie überhaupt sehr schwach besetzt.

Ein Weihnachtsabend.

Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Wilhelm, der sich im väterlichen Geschäfte als Buchhalter befand, fühlte sich bei dieser Gelegenheit veranlaßt, dem Vater die Lage der Unglücklichen vorzustellen und ihn um eine wirksame Unterstützung derselben zu bitten.

Es war eine tollkühne Bitte, die ihm bittere Früchte traagen sollte. Der alte Meinert fragte ihn kurz und hart, ob er sich seines Verbotes nicht erinnerte.

Wilhelm loberte auf und wagte es, dem Vater ob seiner Ungerechtigkeit Vorwürfe zu machen. — ja, vermaß sich so weit, zu erklären, daß er die Tochter des französischen Edelmannes heirathen wolle.

Da war Alles vorbei.

Die Scene, welche jetzt folgte, mußte Vater und Sohn auf ewig entzweien, und Wilhelm hatte es nur dem Andenken der Mutter zu verdanken, daß der Vater sich nicht thätlich an ihm vergrieffen.

Eine Nacht noch schlief er unter dem väterlichen Dache.

Am nächsten Morgen nach dieser Scene sandte ihm der Kaufmann eine Summe Geldes als Abschlagszahlung des mütterlichen Erbes, mit der Anweisung auf einen Banquier, welcher den Rest ihm auszahlen sollte, und dann verließ Wilhelm das Elternhaus, nur von den Thränen und Segenswünschen der Schwester begleitet.

Die großen Ereignisse jener Zeit ließen auch diese kleine Episode bald in die Vergessenheit sinken, doch in den Herzen der Theilhaftigen bluteten die Wunden fort und fort.

Wilhelm, der jetzt über eine nicht unbedeutende Summe zu verfügen hatte, wäre am liebsten mit der Geliebten und dem Freunde nach Kopenhagen, wohin sich die Mehrzahl der Emigranten begeben, gegangen, welchem Entschlusse sich aber Charles entschieden widersetzte.

Charles hatte seine Hoffnung auf Bernadotte, den Generalgouverneur von Hamburg, gesetzt, und wußte den Freund zu bestimmen, mit ihm und der Schwester dorthin zu übersiedeln.

Schweren Herzens willigte Wilhelm ein, doch nur mit der Bedingung, daß in wenigen Wochen Valerie die Seinige werden müsse.

Der junge Franzose, dem der Stolz des Edelmannes im Blute lag, hätte wohl niemals seine Einwilligung dazu gegeben, wenn ihm das Geschick nicht die Schwester des Freundes, die schöne sechzehnjährige Marie, in den Weg geführt hätte.

Marie war dem Verbote des Vaters bislang gewissenhaft nachgekommen und hatte, obwohl ihr Herz sich oft nach den einzigen Freunden gesehnt, niemals wieder das Haus des Vicomte betreten, ja, die Kinder desselben nur einmal flüchtig gesehen.

Nun aber konnte sie es dem Bruder nicht abschlagen, den letzten Abschied von ihm und den unglücklichen Waisen zu nehmen, die allerdings, wenn auch die unschuldige Ursache allen Unglücks waren, welches ihre Familie so furchtbar betroffen, weshalb sie sich zu dem Ende noch einmal heimlich und bis zur Unkenntlichkeit verumumt in jenes Haus begab, wo auch ihr Schicksal sich entscheiden sollte.

Nach jahrelangem Weiden stand Marie wieder vor ihm, der sie einst dem Wassergrabe entriß und dessen sie stets mit inniger Theilnahme gedacht. Wie überrascht blickten sie sich in's Auge, er, der schöne stolze Mann, sie, die halberblühte Jungfrau, die zarte Knospe, deren prächtige Entfaltung sich ahnen ließ.

Es war ein flüchtiges Wiedersehen, bittere Trennung vielleicht für immer.

Die arme Marie!

Hoffnungslos blühte ein Frühling in ihrem Herzen auf, dem der Himmelsthan des Glücks für immer fehlen mußte.

Sie kehrte zurück in das verödete Vaterhaus, wo jede Freude fortan gestorben war, vom Sturm des Schicksals früh gereift.

Der Vater schien sich um sie nicht viel zu bekümmern, er war eine jener Naturen, denen jede Gefühlsäußerung verhaßt und eines Mannes unwürdig erschien. Im tiefsten Innern seines Herzens freilich hielt er die Liebe zu diesem einzigen Kinde wie ein heiliges Kleinod verborgen und suchte damit die todte Gattin zu versöhnen, wenn in einsamer Stunde, besonders als die Gicht ihn an den Lehnstuhl fesselte, die finstern Schatten der Vergangenheit emporstiegen.

Der langjährige Arzt des Hauses, Doctor Unzer, war auch Mariens einziger Vertrauter. Er war es, welcher ihr Nachrichten von dem Bruder und den Freunden, mit welchen er in heimliche Verbindung getreten, hin und wieder überbrachte und ihr Herz mit stiller Tröstung erquickte.

Charles Gerard, welcher vom Marschall Bernadotte mit großer Freundlichkeit begrüßt worden war, hatte die Vermählung seiner Schwester mit Wilhelm nun selber, zur großen Ueberraschung des Lehren, betrieben und dieser mit dem Schwager alsdann ein Kommissionsgeschäft errichtet, welches ihnen bei der französischen Protection eine gesicherte Existenz verhiess.

Man durfte den jungen Meinert deshalb nicht zu streng beurtheilen, da er als geborener Altonaer dänischer Unterthan und das Gefühl deutscher Nationalität so gut wie gar nicht vorhanden war.

So vergingen mehrere Jahre, die Franzosen hatten sich in Hamburg niedergelassen und die unglückliche Stadt mit raffinirter Grausamkeit ausgezogen. Es war eine Zeit unsäglichel Elends.

Wilhelms Häuslichkeit wurde in den ersten Jahren wenig davon berührt, er war glücklich im Besitze seiner holden Gattin und seiner reizenden Kinder, und nur der Gedanke an das so nahe gelegene Vaterhaus, welches ihm für immer verschlossen war, trübte in einsamen Stunden sein Glück.

Durch Dr. Unzer blieb er freilich in einer Art geistiger Verbindung mit der Schwester, ohne es zu ahnen, daß sein Schwager Charles Gerard mit beispielloser Kühnheit kein Mittel und keine Wege gescheut hatte, um die schöne Marie wieder zu sehen, ihr zu sagen, wie leidenschaftlich er sie liebe, und von ihren Lippen das schüchternen Geständniß der Gegenliebe zu küssen.

Wilhelm ahnte es ebensowenig, daß eines Abends der alte Kaufmann die Liebenden überrascht und den Franzosen in blinder Wuth verwundet hatte, ja, ihn vielleicht getödtet haben würde, wenn Dr. Unzer nicht zufällig bei dem alten Freunde vorgesprochen und dazwischen getreten wäre.

Nach dieser Scene wurde es noch düsterer im Meinert'schen Hause und auch zwischen Vater und Tochter schien das Band der Liebe zerrissen, wenigstens von Ersterem, welcher nur selten noch ein mildes Wort an dieselbe richtete.

Mittlerweile hatte sich auch in Wilhelms stille und glückliche Häuslichkeit die Schlange eingeschlichen.

Ein französischer Oberst fand seine Frau begehrenswerth und verlangte als Landsmann derselben, daß sie sich nicht bloß freundlich und zuvorkommend gegen ihn betragen, sondern schließlich noch, daß Valerie, eine Tochter Frankreichs, die unwürdige Verbindung mit dem Deutschen, welche sich für den Sprößling eines Edelmannes, für ein Kind der großen Nation nimmer gezieme, auflöse und ihm fortan als Gattin angehöre.

Die junge Frau wies seine Anträge mit Abscheu zurück und entdeckte sich in ihrer Herzensangst dem Bruder.

Dieser hatte keinen Rückhalt mehr an dem Generalgouverneur, dem humanen Bernadotte, welcher bereits durch verschiedene Nachfolger und jetzt durch Marschall Davoust ersetzt worden war und ließ sich vom auflockernden Jörn hinreißen, den Oberst zu fordern, welche Unbesonnenheit zur Folge hatte, daß er Befehl erhielt, sich innerhalb vierundzwanzig Stunden aus Hamburg zu entfernen und bei Todesstrafe sich nicht wieder in der Stadt blicken zu lassen.

Durch diese Maßregel erfuhr auch Wilhelm die Ursache derselben, und entschloß sich, dem Schwager binnen kurzer Frist mit der Familie nach Flensburg zu folgen, wo er mit Hilfe seines früheren Lehrherrn sich eine neue Existenz zu gründen hoffte. Doch hatte er diese Rechnung ohne den französischen Oberst gemacht, welcher allerdings seiner Abreise nichts in den Weg legen, indessen die junge Frau nicht abziehen lassen wollte. Was konnte der unglückliche Wilhelm gegen die Gewalt ausrichten, — zumal der Oberst ein Liebling des grimmen und unbarmherzigen Davoust war?

So blieb er denn unbehelligt in Hamburg, da seine Gattin dem Oberst gegenüber unumwunden erklärt hatte, daß sie, falls er es wagen sollte, ihren Gatten zu verfolgen und ihn von ihrer Seite zu reißen, entschlossen sei, sich das Leben zu nehmen, ein Entschlusse, den sie durch einen Schwur auf das Kreuzifix besiegelt hatte.

Der Franzose war zu sehr von der Schönheit der jungen Frau gefesselt, als daß er ihr Leben hätte opfern mögen, doch gab er seinen Plan dessenungeachtet nicht auf und gar bald sollte Wilhelm die Macht des Feindes aufs Neue kennen lernen, indem er seine Existenz, welche hauptsächlich durch die Geschäfte mit den Franzosen bedingt war, in kurzer Zeit gänzlich untergraben, ja vollständig abgeschritten sah.

Sein Kapital, das mütterliche Erbe, war im Laufe dieser Jahre zusammengeschmolzen, und hatte er das Letzte dem Schwager mitgegeben.

Hamburg war vollständig von der Außenwelt abgesperrt, er konnte somit auf keine Hilfe von der Schwester rechnen und selbst mit Ausbietung aller Kräfte dem drohenden Mangel nicht wehren.

Der unglückliche Mann darbt heimlich, um seiner Familie so lange als möglich das hereinbrechende Elend, welches sie freilich mit Tausenden theilten, zu verbergen. Doch bald waren seine Kräfte erschöpft und die Schwäche warf ihn aufs Krankenlager.

Eine entsehlige Zeit der Noth brach nun herein, mit welcher die junge Frau allein zu kämpfen hatte; mit treuester Aufopferung pflegte sie den geliebten Kranken und verkaufte ein werthvolles Stück nach dem andern, um das Leben zu fristen und die Arznei bezahlen zu können.

Als das letzte entbehrliche Stück dahin war und der hohlhängige Hunger seinen Einzug bei ihnen nahm, als der kranke Gatte nach einem erquickenden Trunk ächzte und die Kinder nach Brod schrien, da erschien aufs Neue der Verführer, um die Unglückliche an sich zu fesseln durch die Macht der Verzweiflung.

„Ich will für Alles sorgen,“ sprach der Oberst, „nur lassen Sie mir die Hoffnung, Ihre Liebe zu gewinnen.“

Valerie zeigte auf die Kinder und den schlummernden Gatten und flüsterte:

„Diesem gehört meine Liebe, mein Leben, — mein Alles.“

„Ihr Gatte wird sterben und Sie könnten ihn mit einem Wort retten.“

„Dann sterbe ich mit ihm,“ versetzte die junge Frau fest.

„In diesen Tagen werden alle, die sich nicht auf Monate hinaus verproviantiren können, aus der Stadt getrieben,“ fuhr der Oberst kalt fort.

„Werden auch die Kranken ausgetrieben?“ fragte Valerie.

„Man wird keine Rücksicht auf dieselben nehmen. Sie aber, Valerie, sind eine Tochter Frankreichs, Sie können hier bleiben, wenn ich es will.“

„Ich werde zum Marschall Davoust gehen und ihn bitten, uns nicht hinauszutreiben, er ist Franzose —“

„Nah, er wird Sie zurückhalten schöne Valerie, und den kranken Mann, der es gewagt, eine Tochter Frankreichs zu heirathen, ohne Erbarmen, sammt den Kindern hinausstreiben. Gehen Sie immerhin zum Prinzen von Schmühl, er ist Kenner weiblicher Schönheit.“

Valerie bebte zusammen und bedeckte das bleiche Antlitz mit beiden Händen.

„Frankreich ist entehrt durch blutige Barbarei,“ flüsterte sie endlich, „ich habe eine Heimath gefunden, und keine Macht wird mich von dem Gatten trennen.“

Der Oberst lachte höhlich und ging.

Nach wenigen Tagen erfüllte sich, was er gesagt, ein Dekret befohl die Austreibung von 10000 Unglücklichen, die sich nicht verproviantiren konnten, und um den Hohn noch grausamer zu verschärfen, wurde der Weihnachtsabend, wo in Deutschland nach alter frommer Sitte die heilige Liebe alle Herzen mit ihrem frommen Festesglanze umfängt, zu diesem barbarischen Akte gewählt. (Fortsetzung folgt.)

Obstbau-Kalender für Januar.

Während bei Frost und Schnee der Baumschulgärtner mit Winterveredlung in erwärmten Räumen sich beschäftigen kann, müssen draußen im Obstgarten die Arbeiten unterbrochen und ausgefetzt werden. Nur bei Eintritt milder Bitterung können an heiteren frostfreien Tagen noch fehlende Reiser zur Veredlung geschnitten werden, wenn man sicher ist, daß auch das Edelreis selbst frostfrei ist. In der Wahl der Reiser muß man recht vorsichtig sein, denn die Beschaffenheit aller zukünftigen Früchte, noch mehr aber die Tragbarkeit des Baumes hängt davon ab. Ist an der Schnittfläche des Reises der Bast und das Moos schwarz oder röthlich, oder zeigt sich beim Wegschaben der äußeren Rinde nicht die gewöhnliche frische grüne Färbung, so sind die Reiser meist ungesund und zur Veredlung untauglich. Was sonst noch beim Schnitt der Reiser und bei Aufbewahrung derselben zu beachten ist, kann im Obstbaukalender des vorigen Monats, sowie in dem unmittelbar darnach stehenden Aufsatz nachgelesen werden. — Ebenso kann bei frostfreier Bitterung das Ausputzen und Dichten der Baumkronen fortgesetzt werden, nur ist, wenn diese Arbeiten während des Winters geschehen, sehr zu rathen, die Schnittflächen mit Baumwachs oder Holzkohlentheer zu verstreichen. — Feuchte, regnerische Tage eignen sich ganz besonders zur Reinigung der Bäume von

Flechten, Moos und rissiger Rinde. — Die Stachelbeer- und Johannisbeersträucher können jetzt noch beschnitten und ausgeputzt werden. Das Ausputzen besteht in dem Entfernen der alten, sowie der sich kreuzenden Stämmchen und Aeste, denn die an den veralteten Stämmen entstehenden Früchte werden von Jahr zu Jahr kleiner und verlieren bedeutend an Wohlgeschmack. Dabei müssen Sträucher wie Bäumchen, gleich den Obstbäumen, innen stets lustig gehalten und daher alle nach innen wachsende Zweige entfernt werden. Der Stachelbeerstrauch trägt nur an den starken Sommertrieben vollkommene Früchte und diese werden ungefähr ein Drittel ihrer Länge zurückgeschnitten, wobei zugleich die kleinen, schwachen Seitenzweige sämmtlich wegzunehmen sind. Der Johannisbeerstrauch dagegen trägt nur an dem älteren Holze seine zierlichen Trauben. Seine schwächeren Sommertriebe schneidet man ebenfalls etwas zurück, damit sie Fruchtzweige entwickeln, wogegen den längern, kräftigen Sommertrieben bloß die Spitze genommen wird, wobei die Form des Strauches oder der Krone bei Bäumchen berücksichtigt werden kann. Von den Himbeeren wird das vorjährige Holz, welches bekanntlich bei den gewöhnlichen Arten keine Früchte wieder bringt, ausgebrochen und das diesjährige Tragholz zurückgeschnitten und zwar stärkere Triebe weniger, schwächere mehr. Sehr zu empfehlen ist es, die Himbeeren jetzt zu düngen. — Bei den bedeckten Espalierbäumen veräume man nicht nachzusehen, ob sich etwa Mäuse eingeknistet haben. — Man schneide jetzt die Weidenruthen zum Anbinden der Bäume und bewahre sie in feuchter Erde auf, damit sie nicht austrocknen. Die besten Binderuthen giebt die gelbe Weide. — Die zur Frühjahrspflanzung und sonst nöthigen Baumpfähle sind jetzt anzuhacken. Die von Eichen und Alazien sind zwar die besten, nur sind sie selten zu haben. Jedoch auch die von Tannen und Fichten sind gut, vorzüglich wenn sie von recht altem Holze gespaltet und sodann abgerundet werden. Um den Theil des Pfahles, welcher in die Erde kommt, dauerhafter zu machen, wird empfohlen, denselben anzukohlen und dann mit Schiffs- oder Holzkohlentheer (nicht Steinkohlentheer) zu tränken.

Vermischtes.

* Das Fest der Freude ist in Hamburg fünf Familien in tiefen Schmerz verwandelt worden. Am Sonnabend lebten 9 Arbeiter, welche am Postdampfer „Saxonia“ äusserlich zu thun gehabt, mit einer Jolle nach dem St. Pauli-Fischmarkt in der Dunkelheit zurück, als das Boot auf halber Fahrt kenterte. Trotz sofortiger Hilfe gelang es nur 4 der Arbeiter zu retten, während 5 Mann den Tod fanden. Die Ertrunkenen waren sämmtlich Familienväter.

* In einem großen Manufakturwaarengeschäft in Hamburg bemerkte man schon seit längerer Zeit, daß jedesmal, wenn eine aus sehr angesehenen Familie stammende Dame zum Einkäufen dagewesen war, Waaren der verschiedensten Art abhanden kamen. Man beschloß daher, die Dame in Zukunft aufmerksam zu beobachten, und so nahm man denn auch neulich, als sie wieder Einkäufe machte, wahr, daß sie Gegenstände unter dem Mantel verschwinden ließ. Unter einem Vorwande ersuchte darauf einer der Geschäftsinhaber die Dame, ihm in sein Kontor zu folgen. Als er ihr dort den Diebstahl auf den Kopf zusagte, fuhr die Beschuldigte zuerst hoch auf, gab aber, als der Geschäftsinhaber mit der Polizei drohte, klein bei und erklärte sich bereit, die „aus Versehen mitgenommenen“ Gegenstände zu bezahlen. Der Geschäftsinhaber aber erklärte, nur mit ihrem Manne weiter verhandeln zu wollen. Herbeigeholt, mußte dieser sich wohl oder übel dazu bequemen, den Werth der überhaupt vermißten Waaren im Betrage von 1300 Mark zu ersetzen, wofür der Bestohlene sich verpflichtete, weitere Schritte in der Angelegenheit zu unterlassen.

* Postraub. Aus Pest, 26. v., wird gemeldet: Bei Sorofar, anderthalb Stunden von Pest, wurde am Weihnachtseben die Karriolpost angefallen, der Kutscher durch einen Keulenschlag niedergestreckt und die Postkiste, welche 110 Gulden enthielt, ausgeraubt. Der Kutscher wurde heute Morgens auf der Landstraße leblos aufgefunden, seine Verletzungen sind lebensgefährlich; er hat den Schädel gespalten; das Gehirn wurde blosgelegt. Man ist den Thätern auf der Spur.

* Die Schlangenpest in Indien kostet, wie man einer kürzlich veröffentlichten offiziellen Liste entnimmt, jährlich 20,000 Menschen das Leben. Diese enorme Zahl ist um so überraschender, als die Todesfälle von Schlangenbissen trotz der von angestellten Schlangentödttern ausgeführten Tödtung von 322,421 giftigen Reptilien in einem Jahre keine Abnahme zeigen. Die Präsidentschaft Bombay allein weist 262,384 getödtete Schlangen auf. Hecken von Aloe, Kal-tus und Dornsträucher, sowie unbewohnte oder halbzerstörte Häuser in der Nähe von Dörfern werden von den Reptilien besonders gern heimgesucht.

* Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen! Eine Gesellschaft von sechs Berliner Jägern fuhr am letzten Sonntag mit der Stettiner Eisenbahn zur Jagd, um in der Nähe von Bielethal dem edlen Waidwerk nachzugehen. Trotz der überaus ungunstigen Witterung haben die Schützen verhältnismäßig noch Glück gehabt, denn in vier Tagen haben sie — sechs Hasen erlegt. Am Donnerstag kehrten die Nimrods nach Berlin zurück; jeder von ihnen konnte wenigstens Muttern einen Hasen mitbringen. Während der Rückfahrt nach Berlin wurden die gemeinschaftlich zu tragenden Kosten berechnet. Herr L., der Bächter der Jagd, hatte die Ausgaben bestritten. Dieselben stellten sich, wie folgt: 6 Mann auf 4 Tage Verpflegung pro Mann den Tag drei M. = 72 M. 16 Flaschen Portwein à 3 M. = 48 M. Eisenbahnfahrt hin und zurück und einmalige Benutzung eines Bauerngespanns = 19 M., 150 Stück Cigarren à 10 Pfennige = 15 M., in Summa 154 M. Rechnet man hierzu noch kleine Ausgaben, wie Jagdmunition, Zehrungskosten auf den Bahnhöfen u. s. w. und berechnet den Verlust im Geschäfte, so kann man sich einen Begriff machen, was unseren Berliner Jägern ein einziger Hase kostet. Diese Hasenjagd war noch keineswegs die theuerste. Im September vorigen Jahres hat vier Jägern bei einer Rebhühnerjagd, welche sechs Tage bei Lübben abgehalten wurde, jedes Rebhuhn 37 M. gekostet.

* Zu viel verlangt. Herr Meier kommt spät angefaßelt nach Hause; seine Ehehälfte empfängt ihn mit einer tüchtigen Gardinenpredigt, die schließlich, da er noch zu widersprechen wagt, in einen argen Wortstreit ausartet. Ueber diesen nächtlichen Standal erboft, dringt der Hauswirth in ihre Wohnung ein, um Frieden zu stiften: Ich bitte um Ruhe, Herr Meier. — Thut mir leid, Herr Schmidt, entgegnete dieser, „hab selber keine“.

* Rindliche Einfalt. Auf seiner Firmungsreise fragte der Bischof von Trier, Dr. Felix Korum, jüngst in der Schule einen sechsjährigen Knaben: „Kannst Du schon beten?“ Als der Kleine mit „Ja“ antwortete, forderte der Bischof ihn auf, es nun auch zu zeigen. „Halt' einmal mei Wüß!“, sagte der Kleine, und der Bischof nahm die Kappe, worauf der Kleine die Händchen faltete und schön sein Vater unser betete.

Zur Kirchenstatistik.

In dem mit Gott glücklich zurückgelegten Jahre 1883 ist für die Stadt Wilsdruff und den eingepfarrten Anteil von Grumbach Nachstehendes in die Kirchenbücher eingetragen worden, was hiermit summarisch zusammengestellt wird:

1. Geburtsfälle 83 und zwar in der Stadt 81, nämlich 44 Knaben und 37 Mädchen, worunter uneheliche 2 Knaben und 3 Mädchen; in Grumbach 2 und zwar 1 Knabe und 1 Mädchen.

2. Kirchliche Trauungen. 18 Paare wurden getraut.

3. Todesfälle kamen 53 vor, in der Stadt 50 und in Grumbach 3. — Die Verstorbenen waren ihren Lebensverhältnissen nach Ehemänner 7, wovon 1 geschiedener, Ehefrauen 10, auch 1 geschiedene, darunter Witwer 4, Witwen 11, Jünglinge 5, Knaben 9, Mädchen 7.

Am bedeutendsten war die Sterblichkeit in den Monaten März (8), Februar (6), Mai (6), November (6) u. Dezember (6). Im Januar starb Niemand und im August waren 2 Todesfälle. Die meisten Erwachsenen starben an Lungenschwindsucht und Lungenzündung (13), an Alterschwäche 5. Von Kindern starben an Diphtheritis 2 und an Lebensschwäche 7. Der Begräbnisart nach wurden beerdigt: 1. Grades (mit Beisezung, Grabrede und Beiseidläuten) 5 Personen: Ernst Jakob Hoyer, ans. Bürg. u. Amtmaurerstr. hier; Frau Clara Therese Sidonie verehel. Wegerdt, geb. Geißler, Ernst Louis Wegerdt, Stadtgutsbes. hier, Ehefrau; Karl August Junghans, Gutsauszügler hier; Hugo Reinhold Kunze, Assistent an der Sparkasse Altstadt-Dresden; Frau Clara Franziska verehel. Parzsch, geb. Töpfer, Karl Friedrich Parzsch's, ans. Bürger und Amtszimmermeisters hier, Ehefrau. 2. Grades (mit Beisezung und Grabrede) 3 Personen: Frau Anna Luise verehel. Koffberg, geb. Behner, Karl Gotthelf Sigismund Koffberg's, Kaufmanns hier, Ehefrau; Ernst Paul Lober, Schlossergehilfe hier; Frau Sophie Henriette verehel. Richter, geb. Tiegel, Traugott Leberecht Richter's, Hausbesizers in Grumbach, Ehefrau. Die Uebrigen wurden in der Stille beerdigt und zwar 3. Grades (statt mit Abdankung in der Stille) 16 Personen und 4. Grades (in der Stille statt Collette und Segen) 29 Personen. Von den 53 hier Beerdigten sind 3 auswärts gestorben.

Communicanten waren im verflossenen Jahre 1053 incl. 10 Hauscommunioenen und zwar aus der Stadt 1023 und von Grumbach 30. Unter denselben waren 47 Confirmanden.

Somit sind im vergangenen Jahre gegen das Jahr 1882 1 Kind mehr geboren, 2 Paare mehr getraut und 3 Personen mehr gestorben; Communicanten waren 121 weniger.

Vor hundert Jahren, also 1783 zählte man 44 Geborene, 30 Verstorbene, 18 Paar Getraute und 212 Communicanten.

Beim Schulwesen ist zu bemerken, daß Herr S. Werner, Kirchen- und 2. Lehrer, am 1. Oktober 1883 in den wohlverdienten Ruhestand trat, weswegen Mitte November dem Lehrerkollegium ein Vikar zugegeben wurde. Herr D. Thomas und Unterzeichneter rückten in die 3. resp. 4. Stelle ein und wurden am 25. Oktober in dieselbe eingewiesen.

Die Zahl der Schulkinder beider Bürgerschulen beträgt z. B. 484. Des Unterzeichneten kirchliche Einweihung als Kirchenrath fand den 28. Oktober statt.

Mit dem Wunsche für ein recht glückliches und gesegnetes neues Jahr empfiehlt sich allen Gliedern der lieben Kirchen- und Schulgemeinde
Schwertner,
Kirchner und Lehrer.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am hohen Neujahrstag Vorm. predigt Herr P. Dr. Wahl.

Nach der Predigt soll eine Collette für die Seidenmission gesammelt werden.

Ein interessantes Urtheil.

Marienweier, Oberfranken (Bayern), den 6. August 1883. Hochverehrtester Herr Brandt. Durch den seit 5 Jahren hie und da nothwendig gewordenen Gebrauch der unter Ihrem werthen Namen allgemein bekannten Richard Brandt'schen Schweizerpillen wurde jedesmal mein dann und wann wiederkehrendes vom Magen herrührendes Uebel gehoben. Sonach laun ich Euer Wohlgeborenen das öffentliche und wahrheitsgetreue Zeugniß geben, daß die Pillen wirklich ihrem Zwecke dienen, wozu sie bestimmt sind, und daß ich mich selbst von der Echtheit und raschen Wirksamkeit derselben überzeugt habe. — Diese Thatfache gab mir Veranlassung, Ihre heilbringenden Pillen überall, wo sich Gelegenheit bot und noch bietet, besonders in Kreisen von Freunden und Bekannten bestens zu empfehlen. Viele derselben haben indessen schon von diesen Ihren Pillen Gebrauch gemacht und sich damit vollständig kurirt.

Angesichts dieser gewonnenen Ueberzeugung von der Echtheit und überraschenden Wirksamkeit Ihrer sogenannten Schweizerpillen kann ich schließlich bloß den Wunsch äußern, es möchten alle Diejenigen, welche schlechtes Blut haben, oder am Magen oder an Congestionen leiden, dabei sich auf billige und sichere Weise Heilung verschaffen wollen, nur Ihre allein echten Pillen gebrauchen. Mit aller Hochachtung und Verehrung zeichnet sich ergebenst P. Albertinus Schlegel, Vikar D. S. Fr. Erhältlich à M. 1 in den bekannten Apotheken.

Man achte beim Anlauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brand trägt.

Gesucht wird sofort ein Mädchen vom Lande zur häuslichen Arbeit. J. Spüring, Stadtmusikdir.

Ein Wachtelhund, gelb, mit Behänge und langer Ruthe, ist am 1. Jan. d. J. in Undersdorf Nr. 14b zugefahren, gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten u. zu Oftern zu beziehen bei Fr. verw. Einspender.

Eine Oberstube mit zwei Kammern ist zu vermieten und zu Oftern zu beziehen bei **Zeuschner.**

Dresdner Getreide-Börse, vom 31. Dezember. An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen weiß 190—198 M., Weizen braun 185—190 M., Korn 157—165 M., Gerste 150 bis 160 M., Hafer 140—148 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter: 7 M. — Pf. bis 8 M. Kartoffeln 4 M. 50 Pf. bis 5 M. — Pf. Butter: 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu pro Centner 3 M. 80 Pf. bis 4 M. 80 Pf. Stroh pro Schock 32 M. bis 34 M.

Weisser Adler Wilsdruff.

Sonntag den 6. Januar 1884

Großes Konzert

vom ehemaligen Hofchauspieler Eugen Zocher

unter gütiger Mitwirkung des Herrn E. Walter mit seinem hier noch nie gezeigten **Rebelbilder-Cyclus** mittelst elektrischer Beleuchtung, sowie des Zauber künstlers

Herrn French

in moderner **Salon-Zauberproduktion.**

Programm sehr reichhaltig, launig und neu.

Anfang des Konzertes 7 Uhr.

Entree 50 Pfg.

Billets à 40 Pf. sind vorher bei Herrn Gietzelt zu haben.

➔ Nach dem Konzert Ballmusik. ➔

Gelder auf Landgrundstücke zu $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ %
leihen durch Rob. Heinrich, Wilsdruff.
Zinsen sind auszu-

Bier-Cöpfchen

sowie alle anderen Gläser werden vorschriftsmäßig, sauber und billig geacht von

Paul Schmidt,

Dresdnerstraße, vis-à-vis Reiche's Restaurant.

Nachdem ich mich, sowie meine Frau, längere Zeit von einem fatalen Husten gequält sah, brauchte ich eine Zeit lang den Mayer'schen **Brust-Syrup**, und wir erhielten dadurch nicht nur Erleichterung des Hustens, sondern auch ein allmähliches Verschwinden desselben. Ich stelle daher die Behauptung auf, daß dieser Syrup geeignet ist, jeden fatalen Husten zu mindern und zu beseitigen.

Reifen.

Jährig, Wund- und Entbindungsarzt,
Ritter des Ehrenkreuzes zum Albrechtsorden.

Vorrätig in Wilsdruff bei den Herren Th. Ritthausen- und Bernh. Hoyer.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mart 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mart 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unterreellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Ml. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Ein schöner Sprunafähiger Hauer

steht zum Verkauf in Limbach No. 18.

Eine ganz neuemelkene Kuh

steht zum Verkauf in No. 15 in Kaufbach.

Stollwerck'sche BRUST-BONBONS,

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker- und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affektionen unbedingt wohlthuend wirken. Natürlich genommen und in heißer Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorrätig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pfg. in
Wilsdruff bei C. R. Sebastian, Conditor, in Nossen
b. E. Schäffer, Apotheker, in Tharandt b. O. Lagatz,
Apotheker.

Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Pfosten oder Stämmen, kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen Ferd. Salzbröner, Möbelfbr. Meissen.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag den 6. Januar

Karpfenschmaus

und starkbesetzte Ballmusik.

wozu freundlichst einladet R. Lohse.

Landwirthschaftlicher Verein Möhrsdorf

Mittwoch den 9. Januar, Nachmittag 4 Uhr.

Wegen wichtigen Besprechungen werden die Herren Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorsitzende.

Gewerbeverein.

Nächsten Dienstag Vereinsabend. Vortrag, gehalten von Herrn Oberlehrer Bang. Näheres in nächster Nr.

Der Vorstand.

Für die Beweise herzlichster Theilnahme an unserm Hochzeits-tage sprechen wir Allen unsern innigsten Dank hierdurch aus.
Otto Hausner und Frau
geb. Schläp.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Nächsten Sonntag, zum hohen Neujahr,

Karpfenschmaus im goldenen Löwen,

wozu ergebenst einladet

E. Gast.

NB. Von 6 Uhr an ist Karpfen zu haben.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Zum hohen Neujahr, den 6. Januar,

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Adolph Scharfe.

Sonntag den 6. Januar

Tanzmusik in Birkenhain,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Gasthof zu Klipphausen.

Donnerstag, den 10. Januar,

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

H. Schöne.

Gasthof z. Erbgericht i. Röhrsdorf.

Sonntag den 6. Januar

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Schüler.

Bravo! Zocher als Husar!

Lindenschlösschen.

Sonntag zum Hohenneujahr

Ball.

Ergebenst

Ed. Richter.

Heute Freitag Abend zur Rathsmühlenteich-Eisbahn. Champions mitbringen. „Italienische Nacht.“

Achtung!

Sonntag Alle auf den Rathsmühlenteich zum Eiskonzert.
Anfang 2 Uhr. Entree 20 Pfg.

J. Spüring, Stadtmusikdirektor.

Achtung Schützen!

Heute Freitag, den 4. Januar, Bierabend, wozu freundlichst einladet

H. Thomas zur Tonhalle.

Rathskeller.

Sonntag den 6. Januar

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Ed. Sander.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 20. Januar, Concert von dem Mulden-thaler Männerquartett aus Döbeln. Alles Nähere später.

Ed. Sander.

Militär-Verein.

Morgen Sonnabend den 5. Januar Abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Vorlage: Die neu revidirten Statuten etc.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet der Vorstand

G. Beeger.

Wer kommt?

Zocher kommt! Zocher als Husar!